

Wohlgeneigte Leserin, wohlgeneigter Leser, liebe Bundesfreunde,

um es der neuen Frankenbund-Gruppe „Neunhofer Land“ zu ermöglichen, Fragen und Aufgaben, welche die neuen Bundesfreunde beschäftigen, und Ziele, die sie sich gesteckt haben, anschaulich vorzustellen, haben Bundesleitung und Schriftleitung das Mai-Heft mit erweitertem Umfang herausgebracht. Aus diesem Grunde erscheinen das Juni- und Juli-Heft als Doppelheft; dies soll aber nur Ausnahme sein. Da die diesjährige Bundesstudienfahrt im September stattfindet, wird das dem Raume der Bundesstudienfahrt – Coburger Land – gewidmete Doppelheft das August-September-Heft sein.

Erich Mende

Franz Daniel Pastorius und Germantown – Ein fränkischer Beitrag zur Gründungsgeschichte von Pennsylvania

Am 4. Juli dieses Jahres wird nicht nur in den USA der zweihundertjährigen Wiederkehr der Annahme der Unabhängigkeitserklärung und der Erklärung der Menschenrechte durch den Kongreß gedacht. Weit vor diesem, für die politische Wegweisung denkwürdigen Tag des Jahres 1776, wirkt ein Franke als Pionier in der seinerzeit so verheißungsvoll schimmernden Neuen Welt.

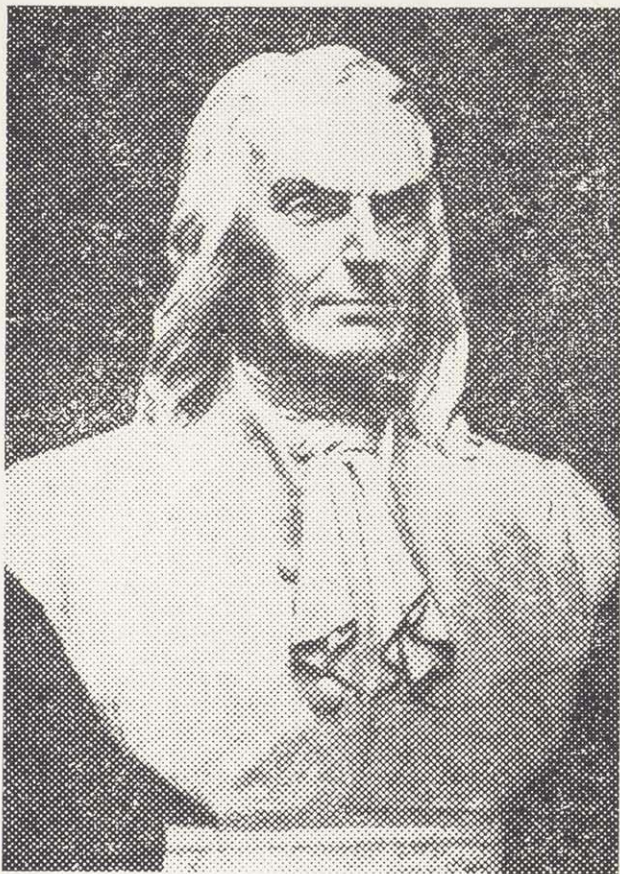
Der 6. Oktober 1683 wird in den Vereinigten Staaten von Amerika als Tag des Beginns der deutschen Einwanderung gefeiert. Damals schob sich die „Concord“ den Delaware-River herauf, an Bord befanden sich dreizehn Familien aus Krefeld mit insgesamt dreiunddreißig Köpfen. Zur Begrüßung am Ufer von Philadelphia stand neben William Penn, dem Eigentümer des Landes, Franz Daniel Pastorius, der den Einwanderern kein Unbekannter war. Er hatte ihnen den Weg in die neue Heimat gangbar gemacht. Er, wie die Ankömmlinge, waren dem alten Kontinent entflohen, weil es dort nach den verheerenden Auswirkungen des Dreißigjährigen Krieges, – er raffte mit sechs bis zehn Millionen Toten rund dreißig bis fünfzig Prozent der Bevölkerung in Deutschland weg, – durch die absolutistische Idee der Staatsräson und die Bindung des religiösen Bekenntnisses an dasjenige des Landesfürsten, keine Freiheit für Mensch und Gewissen gab. Vor, während und nach Kriegen solchen Ausmaßes werden geistige Umformungen erkennbar, die den Begriff einer Zäsur rechtfertigen und sich prägend noch auf die Nachkriegsgeborenen auswirken.

Drei Jahre nach dem Westfälischen Frieden, am 26. September 1651 wird dem Rechtsbeistand der Grafen von Limpurg in Sommerhausen, Melchior Adam Pastorius, der erste Sohn geboren und Franz Daniel getauft. Sein Taufpate war Schenk Franz von Limpurg, der sieben Jahre später Kaiser Leopold I. anlässlich dessen Krönung den Willkommenstrunk reichte. Sechs Jahre ist der Bub alt, als die Mutter stirbt, sie war siebzehn Jahre älter als der Vater. Dieser geht eine neue Ehe ein und bekommt 1659 die Nachfolge seines verstorbenen Schwiegervaters im Rat der Reichsstadt Windsheim angeboten. Mit der Annahme des Amtes ist der Umzug nach Windsheim verbunden, hier geht Franz Daniel zur Schule, hier beginnt auch eine rasche Karriere des Vaters,

die bis zum Bürgermeister und Oberrichter führt. Die väterliche Stellung ermöglicht dem Sohn eine gründliche Ausbildung. Straßburg, Basel, Jena und Altdorf sind Studienorte. An der fränkischen Universität promoviert er am 23. November 1676 zum Doctor utrisque iuris, danach eröffnet er eine Anwaltspraxis zunächst in Windsheim, später in Frankfurt/Main. Den Weg dorthin hatte ihm der Pfarrer von Windsheim, Dr. Johann Heinrich Horb, gewiesen. Dieser war verheiratet mit der Schwester von Philipp Jacob Spener, jenes evangelischen Theologen, der mit dem lutherischen Pietismus eine mächtige religiöse Erneuerungsbewegung ins Leben rief, deren Spuren weit über das 17. Jahrhundert hinaus in der Geistesgeschichte Deutschland wahrnehmbar sind.

In Frankfurt standen die Weichen für Pastorius günstig. Sie lenkten sein ganzes Leben auf ein anderes Gleis. In ihm begann das, was Spener seiner Gemeinde als die Unabdingbarkeit der Wiedergeburt predigte, ein Verlangen, das dem Empfinden vieler als Notwendigkeit für ein sinnerfüllteres Leben zu entsprechen schien. Darunter ist ein Existenzwandel zu verstehen, der einer Neuschöpfung gleichkommt, die den Menschen in seiner Passivität gegenüber der Aktivität Gottes für diese empfängsbereit macht. Eine solch radikale Umformung des Menschen bedingt für diesen Freiheit zur Entfaltung, ein Gut, das in Deutschland nicht zur Verfügung stand. Es offerierte jedoch ein Mann solche Freiheit, der über das Meer gekommen, den Pietisten, Mennoniten und Quäkern in Europa Besuche abstattete: William Penn. Dieser englische Quäker hatte eine Schuldforderung gegen die Krone geerbt, für deren Abgeltung Landübergabe in Englands amerikanischen Kolonien erfolgte. In Höhe der Delaware-Bucht, nördlich von Maryland lag das Arreal mit rund 100.000 Quadratkilometern: Pennsylvania. 1766 hatte Penn dort eine Verfassung durchgesetzt, „Konfession“ genannt, in der elementare rechtsstaatlich-demokratische Grundsätze verankert waren. Fünf Jahre später gründete er die Stadt der Bruderliebe, „Philadelphia“. Zuvor schon hatte dieser Engländer Besuche in Deutschland gemacht, am 20. August 1677 traf er in Frankfurt ein und wurde von den Pietisten im Saalhof wärmstens aufgenommen. Spener allerdings blieb der Zusammenkunft fern, Pastorius weilte noch nicht in der Stadt. Doch hörte er später viel und Verheißungsvolles über Penn, sein Land in Amerika und von der Toleranz, die dort in verfassungsrechtlicher wie religiöser Hinsicht herrschen sollte. Inzwischen war die „Frankfurter Compagnie“ gegründet worden, die zunächst 15.000 Morgen von Penns Land kaufte, diesen Fundus jedoch später um weitere 10.000 Morgen aufstockte. Pastorius, der sich dank seiner juristischen Kenntnisse auch in Frankfurt bald einen guten Ruf erworben hatte und im Kreise der Pietisten Ansehen genoß, wurde zum Bevollmächtigten der Gesellschaft ernannt und sah plötzlich das Land seiner Sehnsucht greifbar nahe vor sich. *Da entstand eine nicht geringe Begierde bei mir nach überflüssig gesehenen und gekosteten Europäischen Eitelkeiten mit ihnen überzusegeln und nebenst ihnen ein still und christlich Leben zu führen.* Allerdings fand sich niemand aus Frankfurt, *nebenst* dem er hätte hinübersegeln können, man sandte den Bevollmächtigten allein in die fremde Welt.

Am 2. April verließ er Frankfurt, sein Vermögen betrug 275 Reichsthaler, doch war er mit allen Vollmachten der Gesellschaft ausgestattet. Der Weg führte vorerst nach Krefeld, wo ihn aus dem Kreis der dortigen Mennoniten aber auch der Quäkerkolonie Interessenten für William Penns Land erwar-



Franz Daniel Pastorius,
Büste von Schweizer in der Vorhalle der Carl Schurz Memorial Foundation
in Philadelphia, Pa.

teten. Mit neun Auswanderern setzte er die Reise fort, weitere wollten in Kürze folgen. *Am 16. April kam ich nach Rotterdam ... Am 4. Mai segelte ich von Rotterdam dann ab und kam den 8. in London an ... Mit einem Häuflein Auswanderer ... und einer englischen Magd ... fuhr ich am 6. Juni von Gravesend ab auf dem Schiff „America“ ... gelangte den 7. in Deal an, verließ England den 10. und sah den 16. August diese neue Welt. Den 18. liefen wir in Delaware Bay ein und kamen den 20. nach Philadelphia.*

Erhebend war der erste Eindruck nicht. Pastorius vermerkt, außer ein paar notdürftig hergerichteten Wohnungen habe er nichts vorgefunden. Er fährt fort: *Das Ubrige war Wald und Gestrüpp, worin ich mich mehrere Male verlor, auf keiner größeren Entfernung als vom Ufer bis zum Hause meines Freundes Hudson, worin damals ein holländischer Bäcker ... wohnte. Was für einen Eindruck solch eine Stadt auf mich machte, der ich eben London, Paris, Amsterdam und Gent besucht hatte, brauche ich nicht zu beschreiben. In*

diesem, Pastorius Schilderung nach noch recht urwüchsigen Paradies, landete also an jenem 6. Oktober 1683 die „Concord“. Penn und Pastorius begrüßten die Krefelder, die von Beruf meist Leinweber waren. Zwischen Penn und Pastorius hatte sich trotz anfänglicher Differenzen wegen der Lage des Siedlungslandes rasch ein freundschaftliches Verhältnis entwickelt. Penn gab im Landstreit nach und am 24. Oktober konnten die Einwanderer auf dem wenige Meilen von Philadelphia gelegenen Grundstück ihre Parzellen auslosen und beginnen Keller und Hütten für den nahenden Winter zu bauen. Das war keine leichte Sache. Das Land wies dichten Wildwuchs auf und forderte von den solcher Rodungsarbeit ungewohnten Leinwebern erhebliche Anstrengungen. In dem von ihm geführten Lagerbuch notiert Pastorius: *Den Ort nannten wir Germantown, welcher der Deutschen, item Brüder Stadt bedeutet. Eiliche gaben ihm den Beynamen Armen-town, sintemal viel der vorbedachten beginner sich nicht auff etliche Wochen, zu geschweigen Monate provisionieren kunnten. Und mag weder genug beschrieben noch von denen vermöglicheren Nachkömmlingen geglaubt werden, in was Mangel und Armuth anbey mit welch einer Christlichen Vergnüglichkeit und unermüdetem Fleiß diese German-township begunnen sey; da dann mehr gedachten Willjam Penns oftmaliger durchdringender Anmuthigung und wirklicher Assistenz nicht zu vergessen, wie auch das, als Er nacher Engelland absegelt, gegen das Vorjahr einigen der Einwohner ihr muth so gar entfallen, daß sie anderswohin verhausen wollten, welches doch auff der beständigen Zusprach unterblieben ist und Sie anjetzo beiderseits ursach haben, Gottes väterliche Güte und Vorsorg dankbarlich zu rühmen.*

Bald jedoch klingen die Berichte erfreulicher. Die provisorischen Bauten weichen festen Häusern, 1684 kann sogar schon ein Kirchlein dank aller Mithilfe errichtet werden und der Urwald weicht langsam aber stetig Gärten und Feldern. Die Leute aus Krefeld bauen Flachs an und erleben dessen Gedeihen auf dem jungfräulichen Boden. Damit entstand das Hauptgewerbe in Germantown, die Weberei. Sie sollte sich bald zusammen mit der Strumpfwirkerei eines weitwirksamen guten Rufes erfreuen. Am 14. Januar 1690 erfolgte die Unterteilung von Germantown in vier quasi Stadtteile, obwohl das für die damalige Besiedlungsdichte, – bis 1702 kamen nur rund zweihundert Familien in den Ort –, etwas hochtrabend klingt. Neben dem ursprünglichen Ortsnamen für den Südteil, wurden die Namen Krefeld, Griesheim und Sommerhausen gewählt. Aus der Einbeziehung des Mainstädtchens in den Taufakt, läßt sich Pastorius' Einfluß und Ansehen ermesen, war doch außer ihm kein Franke, geschweige einer aus Sommerhausen in Germantown. Das Wappen der Stadt geht auch auf Pastorius zurück, es unterstreicht die eben getroffene Feststellung. Dem dreiblättrigen Kleeblatt sind eine Weintraube, eine Flachspflanze und eine Weberspule aufgeprägt. Die umrahmende Inschrift lautet: *Vinum, Linum et Textinum*. Der Wein, der Lein, der Weberschrein, übersetzt es Pastorius, der jedoch weit stärker als mittels Einflüsse auf Ortsnamen und -wappen, praktisch innerhalb der neuen Gemeinde und für diese wirkt. Bereits mit der Stadterhebung am 12. August 1689 hatte Penn neben ein „Raths-Collegium“ Pastorius als ersten Bürgermeister eingesetzt. Seine Wiederwahl in den Jahren 1692, 1696 und 1697 spiegelt das Vertrauen mit dem ihm die Bürgerschaft begegnete, das er sich durch weiteres Engagement für die Allgemeinheit immer wieder neu erwarb. Das Arbeitspensum dieses Mannes erschiene unglaublich, wären nicht die Ämter und Leistungen durch das „Raths-Buch“, Protokolle und andere Dokumente zweifelsfrei belegt.

PASTORIUS' GRUSS AN DIE NACHKOMMENSCHAFT

(Wiedergabe der sich im Grundbuch von Germantown befindlichen Originalniederschrift)

Salve Posteritas!
Posteritas Germanopolitana!
a ex organimento insequentis pagina
primæ observa
Parentes ac Majores tuos
ALEMANIAM
Solum, quod eos generat, allueatq; diu,
voluntatis exilio
deseruisse
[oh! Patrios Focos!]
ut in silvosa hac Pennsylvania,
deserta solitudine,
ominis solliciti
residuum statuas
Germane, he misar Fratrum,
transsigerent.

Periitiam inde adeissas,
Quanta nolle erat
exantlat jam mari Atlantico.
in Septentrionali sibi America tractu,
GERMANIAM
condere gentem,
Fugit
Series affecta Negotium!
ubi fuimus exemplar honesti,
vostrium imitari exemplum.
Sim autem a semita tam difficili aberravimus,
Quod penitenter agnoscat,
ignoscet
Et su te faciant obvia pericula Cuitam.
Vale Posteritas!
Vale Germanitas!
Fecimus Vale!

F. D. P.

Der deutsche Text lautet: "Sei begrüßt, Nachkommenschaft! Nachkommenschaft in Germanopolis! Und erfahre zuvörderst aus dem Inhalt der folgenden Seite, daß deine Eltern und Vorfahren Deutschland, das holde Land, das sie geboren und ernährt, in freiwilliger Verbannung verlassen haben — oh, ihr heimischen Herde! — um in diesem waldreichen Pennsylvanien, in der wilden Einsamkeit minder sorgenvoll den Rest ihres Lebens in deutscher Weise, d. h. wie Brüder, zu verbringen. Erfahre auch ferner, wie mühselig es war, nach Überschiffung des Atlantischen Meeres in diesem Striche Nordamerikas den deutschen Stamm zu gründen. Und du, geliebte Reihe der Enkel, wo wir ein Muster des Rechten waren, ahme unser Beispiel nach; wo wir aber von dem so schwierigen Pfade abwichen, was reumütig anerkannt wird, vergib uns; mögen die Gefahren, die andere Heßen, dich vorsichtig machen. Heil dir, Nachkommenschaft! Heil dir, deutsches Brudervolk! Heil dir auf immer!"

So war Pastorius außer den bereits erwähnten Bürgermeisterperioden tätig als Rentmeister mit Verantwortung für die Stadtkasse und alle Pachteinahmen, als Gerichts- und Stadtschreiber, besaß er doch neben Fachkenntnissen eine gute Handschrift. Seiner juristischen Ausbildung verdankt er nicht nur die Tätigkeit als Anwalt und Notar, er wird dadurch 1693 zum Friedensrichter des Bezirkes Philadelphia berufen, wie er dank seiner Kenntnisse im deutschen Verwaltungsrecht die Gemeindesatzung entwirft und bei der Provinzialverwaltung durchführt. Zwei Jahre, von 1698 bis 1700, war Pastorius Lehrer in Philadelphia, als 1702 eine eigene Schule in Germantown eröffnet wurde, übernimmt er deren Leitung die sich auch auf eine Abendschule erstreckt. Da es keine Schulbücher gibt, verfaßt er solche für sieben Fächer und zwar in der seit 1695 gültigen Amtssprache Englisch. Er beherrscht sie inzwischen so fließend wie Latein, Französisch und Italienisch.

Neben all diesen Ämtern und Aufgaben fungiert Pastorius immer noch als Bevollmächtigter der „Frankfurter Compagnie“. Als ihm aus aktuellem Anlaß Bedenken über die Sicherheit von da her für die Rechtslage der Siedler kamen, verfocht er ab 1706 die Einbürgerung der Einwanderer. Drei Jahre später zeigte sich Erfolg. Pastorius wurde als erster naturalisiert. All das,

so bedeutsam es war und sich noch im Rückblick darstellt, wäre wohl rascher in den Folianten der neuen Welt vergilbt, gäbe es nicht die Urkunde des: *Germantown Friends' Protest Against Slavery*. Mit diesem ersten Protest gegen die Sklaverei, schrieb sich die junge Gemeinde mit Vorrang in ein Kapitel Menschheitsgeschichte, das leider noch immer nicht abgeschlossen ist. Das erste Aufbegehren gegen die Sklaverei trägt im Entwurf vier Unterschriften, darunter die des Franken Pastorius. Einige Sätze nur sollen den Geist bezeugen, von dem der Appell getragen war: *Obwohl sie schwarz sind, können wir nicht glauben, daß es deshalb eine größere Berechtigung dafür gäbe, sie zum Sklaven zu halten, als es sie gibt, andere, nämlich Weiße als solche zu halten. Ein Sprichwort sagt, daß wir allen Menschen Gleiches tun sollten, was wir erwarten, daß es uns getan werde, ohne Unterschied des Geschlechts, der Herkunft oder der Farbe. Und sind jene, die Menschen entführen oder rauben und jene, die sie kaufen oder erwerben, nicht alle gleich? Hier herrscht Freiheit des Gewissens, was recht und billig ist. Hier sollte es gleicherweise Freiheit der Person geben...*

Wie wenig dies für Pastorius ein Lippenbekenntnis war, beweisen seine Schilderungen über den Umgang mit Indianern. Im Brief an die Eltern vom 7. März 1684 findet sich im Postscriptum dieser erste Eindruck: *Es sind güt-hertzige redliche Leut, die dermaleinst an dem großen Gerichts-Tag mit denen von Tyros und Sidon auftreten werden, die falsche Maul-Christen zu beschämen. Zwey von ihren Königen und Königinnen haben mich etliche mal besucht, auch kommen ihrer öfters sehr viel in mein Hauß, denen ich nach Möglichkeit alle Lieb erweise. Später unterscheidet er in die, welche eine Zeitlang mit den sogenannten Christen conversirt, und die, so erst anfangen aus ihren Hölen hervor zu kriechen. Denn jene sind verschmitzt und arglistig... letztere hingegen sind eines redlichen Gemüths, beleidigen niemand, und haben wir uns vor ihnen gantz nicht zu fürchten.*

Darüber und über viele Dinge aus diesem Land berichtet er in einem seiner Bücher: *Umständige Geographische Beschreibung Der zu allerletzt erfundenen Provintz Pennsylvaniae, In denen End-Graentzen Americae In der West-Welt gelegen*. Neben seiner Arbeitsfülle fand Pastorius noch Zeit für Lyrik und Prosa in beachtlicher Fülle. Die Gedichte bekennen vor allem seine Gottergebenheit, doch vermitteln religiöse Erbauung auch Schriften wie *Sendschreiben an die Pietisten* oder die Fibel *New Primer*. Erst nach seinem Tod wurde *Beehive*, – Bienenstock, – gedruckt, eine wahrhafte Enzyklopädie. Das in Englisch, Deutsch und Latein verfaßte Werk enthält in rund fünftausend Artikeln Wissenswertes aus Geschichte, Geographie, Landwirtschaft, Literatur und vielen anderen Gebieten. In der Biographie von Pastorius bezeichnet Marion Dexter Learned *Beehive* als die Magna-Charta der deutschen Kultur in Amerika. Im Vorwort zu der 1908 in Philadelphia erschienenen Lebensbeschreibung, bekennt der Gouverneur von Pennsylvanien, Samuel Pennypacker: *Viele Tatsachen verweisen darauf, Franz Daniel Pastorius einen allerersten Platz unter den einflußreichen Charakteren in unserem frühen amerikanischen Leben einzuräumen... der für später eine fruchtbare Quelle amerikanischer Institutionen und Denkweisen schuf... Es mag wohl bezweifelt werden, daß ein anderer amerikanischer Kolonist ihm an Geistesbildung und Kenntnissen gleichkam... Er beeinflusste nachhaltig Wachstum und Entwicklung der Nation.*

Pastorius Todestag ist nicht mehr exakt zu ermitteln, er starb im neunundfünfzigsten Lebensjahr. Seine Grabstätte geriet bald in Vergessenheit. Seit 1854 ist Germantown ein Stadtteil von Philadelphia, die 22. Ward. Noch steht ein Haus, das 1748 vom Enkel Daniel Pastorius gebaut wurde: *The Green Tree Tavern, 6019 Germantown Avenue*. Den Nachkommen widmete Pastorius einen letzten Gruß. Vielleicht manifestiert sich in diesem Abschied eine Ahnung um die Zerbrechlichkeit des wertvollsten menschlichen Gutes: Freiheit. Der Verweis auf die Gefahren die zur Vorsicht mahnen sollen deuten auf einen besseren Weg. Den besseren Weg gehen aber setzt voraus ihn zu kennen. Das wiederum bedeutet die Mühe des Suchens auf sich zu nehmen mit jener Beharrlichkeit und Zuversicht aus Glaubenskraft, ohne die dieser fränkisch-deutsche Beitrag zur Gründungsgeschichte von Pennsylvanien nie hätte geleistet werden können.

Literatur:

Harry M. and Margaret B. Tinkom, Grant Miles Simon, F. A. I. A.: *Historic Germantown. From the Fouding to the Early Part of the Nineteenth Century*. Philadelphia 1955.

W. Hull: *W. Penn and the Dutch Quaker Migration to Pennsylvania*. Swartmore, Pa. 1937

Fr. Gutmann: *Sommerhausen in Wort und Bild*. 2. Aufl. von Georg Furkel. Würzburg 1970.

K. H. Zwanziger: *F. D. Pastorius aus Sommerhausen, der Gründer von Gemantown in Pennsylvania*. Archiv des Hist. Ver. von Unterfr. u. Aschaffenburg, 59 Bd. Würzburg 1917.

Fr. Nieper: *Die ersten deutschen Auswanderer von Krefeld nach Pennsylvanien*. Neukirchen Krs. Moers 1940.

Erich Mende, 8011 Neubaldham, Joh.-Strauß-Str. 49

Erich Mende

Johannes de Monte regio

So, aber auch „Johann von Königsperg“, oder „Johannes Francus“, nannte sich der Müllersohn, ehe er als Regiomonatus aus vielfältigem Wirken in die Geschichte einging. Es war wohl Melanchthon, der erstmals 1531 diesen Namen gebrauchte und damit postum das einstige Wunderkind auch nominell nach humanistischer Manier als Gelehrten auswies. Von der Leistung her hätte es dieser Aufwertung nicht bedurft, dem derart Geehrten wurde häufig mehr zugeschrieben als er tatsächlich geleistet hatte, dabei erweist sich letzteres noch im kritisch historischen Rückblick als überreichlich. Das Urteil kann sich zusätzlich bestätigt sehen aus der Tatsache, daß alles, was dieser Mann seiner Zeit und der Nachwelt schenkte, innerhalb eines kurzen, nur vierzig Jahre währenden Lebens geschaffen wurde. Eingebettet in die Jahre 1436 und 1476 bietet sich dieses Leben heuer zu einem doppelt, aus runden Jahreszahlen motiviertem Gedenken an. Ein solches sollte sich infolge des Abstandes von fünfhundert Jahren weniger an den ohnedies nicht sehr exakt chronologisch überlieferten Daten der Biographie, als an der Bedeutung in und Weiterwirkung jenseits seiner Zeit orientieren.

Von dem Tag an, da das elfjährige Bürschlein die Universität Leipzig bezog und dort bald begonnen haben soll, den astronomischen Kalender des Jahres 1448 mit Hilfe der Tafeln, die nach König Alfons X. von Kastilien benannt sind, neu und für jeden Tag zu berechnen, ist sein Einfluß auf mehreren Wissenschaftsgebieten weit über seinen Tod hinaus, der ihn im Pestsommer 1476 in Rom ereilte, nachweisbar.